Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 124.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Ausland wörtl. 25 fr.
Weit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 3. Juni 1880. — Morgen: Herz-Jesu-Fest.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Die Prager Kaiserreise.

Wenn anderswo in constitutionellen Staaten Monarchen reisen, pflegt in dem Momente, in welchem der Fuß des Landesvaters aus dem Bereiche des Hofes tritt, um die verehrte Erscheinung des geliebten Herrschers in die Mitte der Unterthanen zu tragen, aller politische Hader zu verstummen. Nicht etwa, als ob damit der politische Streit selbst beseitigt wäre, einfach bloß deshalb, weil man den Inhaber der Krone, nachdem sich diese selbst der früher geübten absolutistischen Rechte zugunsten des Volkes entäußert, nicht mit dem Streite der Parteien behelligen will, in welchem ja das verantwortliche Ministerium nach seiner Ueberzeugung, aber auch unter seiner alleinigen Verantwortung Licht und Schatten zu vertheilen hat. So wird es von Völkern gehalten, für welche der Begriff des Constitutionalismus in Fleisch und Blut übergegangen ist, und es stand daher zu erwarten, daß auch die Prager Kaiserreise, von keiner nationalen Vordringlichkeit gestört, den Beweis erbringen werde, daß man in Böhmen die Stellung des constitutionellen Monarchen zum Volke hinlänglich zu würdigen weiß.

Die Deutschen Böhmens haben nun allerdings dieser Erwartung entsprochen. Was aber die Tschechen anbelangt, so hat deren Universitätsjugend beim feierlichen Anlasse des kaiserlichen Besuchs eine Roheit und Verwilderung an den Tag gelegt, welche dem späterhin vom Kaiser dem Universitätsrector gegenüber ausgesprochenen Wunsche, „die Prager Hochschule möge für alle Zukunft eine Stätte der Wissenschaft bleiben“, eine nicht leicht miß zu verstehende Bedeutung verleiht. Oder war es nicht eine Bengelhaftigkeit sondergleichen, die vorgestern anlässlich des Besuchs des Kaisers

im pathologisch-anatomischen Institute gehaltene Rede des Universitätsrectors mit Zurufen zu unterbrechen, der Redner solle czechisch reden? Ist es nicht eine Brutalität, den czechischen Terrorismus, der über die Deutschen im Lande zur Tagesordnung übergehen möchte, auch unter den Augen des Kaisers zu üben? Wo bleibt da der loyale Patriotismus, zu dessen scheinheiliger Herauskehrung die czechischen Führer jetzt die Zuflucht nehmen, nachdem ihre Moskauptelgerfahrten anstatt des erwarteten Erfolges nur das Hohngelächter Europas erregten? Dem „böhmischen König“ brachte man in Prag brüllende Huldigungen dar — für den österreichischen Kaiser haben die zum Ueberschreien der deutschen Hochrufe commandirten Böbelhaufen ebenso wenig Sinn, wie die Arrangements der nationalen Demonstration, die sich nach den vorliegenden Berichten in äußerst störender Weise in den Gang der Empfangsfeierlichkeiten mischte. Traurig genug, daß infolge des unqualifizierbaren Benehmens der czechischen Studenten die Hörer der beiden Hochschulen von der Anwesenheit am weiteren Rundgange des Kaisers durch die wissenschaftlichen Institute ausgeschlossen werden mußten.

Was soll man aber von der Jugend erwarten, wenn selbst der Dalai-Lama des Alttschechthums, Dr. Ladislaus Rieger, anlässlich der Unterredung, welche der Kaiser vorgestern mit mehreren Mitgliedern der Stadtvertretung hatte, sich zu der durch ihre maßlose Arroganz bemerkenswerten Aeußerung hinreißt: „Wir werden uns (mit den Deutschen) versöhnen, wenn einige erhitzte Gemüther sich etwas beruhigt haben werden.“ Wer sind denn diese „wir“, in deren Namen Dr. Rieger den Deutschen die Schuld der Versöhnung zusichert? Wahrlich, es wäre weit gekommen mit dem Volke in Böhmen, wenn sein Friede von dem Willen einzelner Agitatoren abhängen würde, deren

Thätigkeitsfolgen sich weit weniger nach politischen Errungenschaften, als nach der Zahl und Intelligenz der Judenheken und nach zerschlagenen Fensterscheiben abschätzen lassen. Und Dr. Rieger, der sich doch diese wenig rühmlichen Ausbrüche des nationalen Wuthes gegenwärtig halten sollte, hat noch die Stirne, der Majestät des Kaisers gegenüber die freche Verdächtigung zu gebrauchen, die erhitzten Gemüther seiner politischen Gegner seien Ursache an der Fortdauer des Unfriedens im Lande. Hat denn der Tartuffe in der Camara nicht daran gedacht, daß er mit diesen Worten das gesammte Deutschthum in Böhmen traf? Wer ist Rieger? Die Welt kennt ihn als verkümmerten Egoisten der Politik, der lediglich den sterilen Acker des eigenen Größenwahnes pflügt und dessen Brief an Napoleon noch lange als einer der lächerlichsten Ausbrüche chauvinistischer Einbildung und Selbstüberhebung gelten wird, wenn der Name Riegers bereits längst von der politischen Tagesordnung verschwunden ist.

Die Deutschen in Böhmen aber, deren energische Proteste gegen die Unterordnung unter das Czechenthum Herr Dr. Rieger mit der Phrase von einigen erhitzten Gemüthern abfertigen zu können glaubte, haben sich durch harte Arbeit auf dem Gebiete der Industrie und des Wissens eine ehrenvolle Stellung in ihrem Vaterlande zu erwerben gewünscht, an welcher sie auch trotz der Geschichtsfälschungen Palackys und der Ruhmredigkeit seines Schwiegersohnes für alle Zeiten festhalten werden. Wie es heißt, sollte bei dem für gestern angefertigten Besuche des Landesheaters durch den Kaiser Rieger abermals eine Rede reden, in welcher er den Monarchen als den Nachfolger des böhmischen Königs, der Premysliden und der Jagellonen begrüßte. Rieger würde gut thun, wenn er sich dabei gegenwärtig hält, daß gerade die besten der nationalen Könige das Deutschthum in Böhmen

Feuilleton.

Waisenhaar und Edelweiß.

Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen
von Dr. Hans Kraus.

(Fortsetzung.)

Ganz in die Ausübung seines Wärteramtes vertieft, hatte Friedl die leise schlürfenden Schritte des heimkehrenden Kräuterjämlers überhört, welcher, durch den aus der Dachlücke steigenden Rauch schon von weitem auf die nächtlichen Besucher seiner Hütte aufmerksam gemacht, vorerst durch einen Spalt in der Thüre deren Inneres recognoscirte, bevor er, geräuschlos öffnend, die Schwelle seines Heimwesens betrat. Durch die einströmende kühle Nachtlust und das lebhafteste Flackern des Feuers auf den neuen Ankömmling aufmerksam gemacht, gab Friedl dem Alten durch Winke zu verstehen, er möge ja ruhig auftreten, um den Schlaf seiner Gäste nicht zu stören. Kopfschüttelnd gab der über den seltenen Besuch höchlichst erstaunte Franzosen-Doisl dieser Aufforderung Folge. Bedächtig nahm er den Rucksack herab, um ihn mit größter Vorsicht, jedes Geräusch vermeidend, dicht neben der Thür

auf den Boden gleiten zu lassen, und erst als er die schweren Schuhe von seinen Füßen gestreift, schlich er auf den Fußspitzen an das Feuer heran, um, einer Aufklärung gewärtig, auf dem früher von Mirza innegehabten Melkstuhle sich niederzulassen. Friedl stellte die berechnete Neugierde des Alten auf keine weitere Probe und erzählte, so gut es eben angien, die Geschichte seiner Liebe und daß es nun sein fester Entschluß sei, die so unversehrt wiedergefundene Mutter seines Kindes zu seinem Weibe zu machen. Schweigend hatte Doisl zugehört, und auch als Friedl längst geendet, sah er still vor sich hin in das flackernde Feuer, ab und zu mit dem Kopfe nickend, als suche er nur mühsam die Anhaltspunkte zusammen, von welchen aus er sein Urtheil über die Handlungsweise und den Plan Friedls formulieren könne.

„Ist dir's nicht recht?“ mahnte dieser.

„Soll mir's nicht recht sein, wenn du ein braver Bursch bist und deinem Bübl einen ehrlichen Namen geben willst? — Glaubst wohl, ich hätt's vergessen, was es heißt, so ein vaterloser Bub zu sein, den jeder Lapp für einen Fußheken ansehen möcht? — Aber,“ — hier unterbrach sich der Alte und sah mit dem Ausdruck der Besorgnis auf die Schlaflerin auf seinem Strohlager hinüber, deren

Busen in regelmäßig ruhigen Athemzügen sich hob, während der Abglanz tiefsten Seelenfriedens auf ihrem schönen Antlitz lag, das bei aller Feinheit und Zartheit der Gesichtsbildung doch den fremdartigen Ursprung auf den ersten Blick verrieth.

„Fast etwa an meiner Mirzl was auszufegen?“

Der beleidigte Ton, mit welchem Friedl diese Worte sprach, ließ ein flüchtiges Lächeln über das von zahllosen Falten und Fältlein durchfurchte Antlitz des Alten gleiten: „Bist wohl nicht recht gescheit, Friedl. G'rad deshalb, weil sie mir so gar gut gefällt, wäre mir's viel leid um sie, wenn sie unsere Tiroler Luft nicht vertragen möcht!“

„Was soll ihr denn unsere gesunde Luft schaden?“ unterbrach ihn Friedl.

„Gesund? Hm, wer sie g'wohnt ist. Mir fällt halt g'rad jetzt die Mühe ein, die ich mir noch als junger Bub gegeben hab', so ein armseliges ungarisches Pflanzl in unseren Bergen frisch zu halten. Es war nur ein unansehnlicher Grasbüschel; aber im Sommer und Herbst treibt es lange gefiederte Fahnen, weich und weiß, wie der Flaum am Spielhahnstoß. Die Schiffer, die von Ungarn zurückkommen, tragen diese Grasfedern gern auf ihren Hüten und heißen sie „Waisenhaar“. Und weil ich selbst ein armes Waisl war, hab' ich das Pflanzl

förderten, weil sie darin eine Förderung der Landeswohlfahrt erblickten.

Doch was kümmert einen Rieger und dessen Anhang die Geschichte. Sie machen sie ja selbst und sehen sich mit beneidenswerter Leichtigkeit über alles hinweg, was in den Augen der Zeitgenossen Anspruch auf unbestreitbare Giltigkeit besitzt. Beweis dessen, wie selbst die Person des Monarchen von der tschechischen Presse als Mittel für ihre Zwecke benützt wird, ist die Haltung der „Politik“, welche erklärt, niemand könne mehr zweifeln, daß der Monarch die Versöhnungsaction des Grafen Taaffe vollständig billigt und unter seinen persönlichen Schutz nimmt. Die Streiter der Verfassungspartei würden jetzt nicht mehr den außerparlamentarischen Sturm zu entfesseln vermögen. Die deutschböhmische Bevölkerung, welche trotz ihrer Führer in den Slavaren mit donnersdem Hoch einstimmte, wird fortan nicht mehr glauben, daß zwischen den Wünschen des Kaisers und dem System Taaffes ein Unterschied vorhanden sei.

Italien. Der „Osservatore Romano“ übt an dem Schreiben Bismarcks an den Fürsten von Neuchâtel eine zwar in gemäßigtem Tone gehaltene, aber deshalb nicht minder abfällige Kritik, indem er zunächst erklärt, daß es nicht diplomatischer Brauch sei, einen derlei Schriftwechsel zu veröffentlichen. Die in dem Schreiben geführte Sprache habe die Frage auf ein zweideutiges Terrain versetzt, indem sie glauben macht, daß der Vatican in den Unterhandlungen nicht aufrichtig vorgegangen wäre. Der „Osservatore“ fügt hinzu, daß der Vatican niemals des Widerspruchs sich schuldig gemacht habe. Zwischen Berlin und dem Vatican hätten früher stets ausgezeichnete Beziehungen bestanden. Die Grundlagen dieser Achtung der gegenseitigen Rechte wurden durch die Maigesetze gestört. Den Vatican treffe nicht die Verantwortung; die Politik des Vatican könne sich nicht ändern, das Kreuz sei sein Schwert. Ohne sich in politische Fragen einzumengen, wie dies vom Fürsten Bismarck angenommen wird, schließt der Papst mit seinem väterlichen Wohlwollen die Katholiken ohne Unterschied der Nationalität. Man lasse demnach das Schwert vor der großen göttlichen Institution des römischen Pontificats, und man wird sofort den Papst die Arme zur Versöhnung und zum Frieden öffnen sehen.

Frankreich. Die anarchistische Bewegung, deren erneute Mührigkeit bereits seit geraumer Zeit gewichtige Bedenken hervorzurufen geeignet

ist, hat in Lyon anlässlich einer am Montag abgehaltenen Wählerversammlung zu einem ärgerlichen Scandal geführt. Die Anhänger der rothen Commune hatten bei dieser Versammlung die Ernennung Blanquis zum Ehrenpräsidenten durchgesetzt. Als dann ein Anhänger des republikanischen Candidaten Vallne erklärte, wirklich freisinnige Wähler würden für Vallne stimmen, weil Blanqui seine Anzahl Stimmen bloß der Unterstützung der Kister und clericalen Katholiken verdanke, fielen Blanquisten über den Redner her; es kam zu Faustschlägen, Vallne gerieth in Gefahr, erwürgt zu werden. Als der Polizeicommissar die Versammlung auflöste, setzte man auf der Straße das Handgemenge fort.

Aber nicht allein in Wählerversammlungen, auch in der Kammer drängt sich das radicale Element in den Vordergrund. So hat dieselbe bekanntlich einen Ausschuss eingesetzt, der über die sogenannten „Greuel von Neu-Caledonien“, nämlich über die Behandlung der deportierten Communards, eine Untersuchung pflegen soll. Nun brachte der Abgeordnete Vockroy in diesem Ausschuss den Antrag ein, auf die Liste der Sachverständigen, welche der Ausschuss kraft seiner discretionären Gewalt vernehmen solle, auch die Namen Henri Rochefort und Trinquet zu setzen. Rochefort ist, wie man weiß, aus Neu-Caledonien flüchtig und nicht begnadigt, Trinquet befindet sich sogar noch in der Strafcolonie. Da dieser Ausschuss vorwiegend aus Mitgliedern der äußersten Linken besteht und von einem derselben, Georges Périn, präsidiert wird, dürfte der Antrag Vockroys durchgehen und die Regierung also von einem Kammerausschuss aufgefordert werden, ihm von jenen zwei verpönten Persönlichkeiten die eine selbst vorzuführen und der andern die straffreie Rückkehr zu gestatten.

Was Rochefort anbelangt, so ist es indessen noch zweifelhaft, ob derselbe von der für ihn in Aussicht gestellten Einladung zur Rückkehr auch Gebrauch machen kann. Rochefort hat nämlich deshalb, weil angeblich sein Sohn bei dem zu Ehren der 1871 sülierten Communards veranstalteten Straßentumulte durch zwei Säbelhiebe eines Polizisten verwundet wurde, einen Brief an den Polizeipräsidenten Andrieux gerichtet, der allen bisherigen Tollheiten des total verrückten Laternenmannes die Spitze bietet. Rochefort sagt nämlich darin, daß Andrieux die Polizisten beauftragt habe, auf den Sohn loszuschlagen, weil er den Vater nicht in seiner Gewalt habe, und droht, Andrieux dafür mit Ohrfeigen zu tractieren. Nicht zufrieden mit dieser pöbelhaften Roheit,

erklärt Rochefort, daß Andrieux die Unregelmäßigkeiten vertuschen geholfen hat, welche bei dem Duell seines Schwagers, des Elässers Röschlin, mit dessen Better Lichtenberger unterlaufen sind. Ja Rochefort gieng in seiner Impertinenz sogar so weit, dieses Duell einen Mord zu benennen. Die Folge davon war, daß Röschlin Rochefort zum Duell forderte. Da letzterer die Herausforderung annahm, ist es immerhin möglich, daß Rochefort sein wenig ruhmreiches Leben, in welchem die Angriffe auf das Casarenum Napoleon III. den einzigen Lichtpunkt bilden, auf der Mensur einbüßt.

England. Wie man versichert, soll die Regierung, dem Drängen der Manchesterpartei Folge gebend, den Vorschlägen Frankreichs wegen Erneuerung des abgelaufenen Handelsvertrages nachzukommen geneigt sein. Das hervorragendste Verdienst an diesem Erfolge fällt dem bekanntlich zum Senatspräsidenten gewählten früheren Botschafter Léon Say zu, dessen an der Tafel des Vordmayors gehaltene Abschiedsrede von den englischen Blättern als eine Art amtlicher Aeußerung betrachtet und behandelt wird. Léon Say drückte darin das Bedauern aus, daß er die Stelle eines Botschafters so bald aufgeben müsse, und sprach die Freude über den ausgezeichneten Eindruck aus, den er von seinem Aufenthalte in England zurück in die Heimat nehme. „Er habe die volle Eintracht empfunden und verstanden, die zwischen beiden Regierungen und beiden Ländern herrsche. Diese Eintracht, welche auf dem Gebiete der auswärtigen Politik dem allgemeinen Einvernehmen der übrigen Mächte sich anschließe, sei ein gutes Vorzeichen für die baldige Regelung der orientalischen Frage. Was die besonderen Interessen anlange, welche England und Frankreich so nahe mit einander verbinden, könne er diesen Aufgaben gegenüber, zumal der, die abgelaufenen Handelsverträge zu erneuern, nur sein stärkstes Vertrauen ausdrücken, daß, trotz Schwierigkeiten in der Anfangszeit, das Werk glücklich werde zu Ende geführt werden. Die junge französische Republik und die alte englische Monarchie würden die Ehre haben, die von Richard Cobden begonnene große Handelspolitik fortzuführen. Wenn er auch selbst nicht das hohe Glück haben werde, einen für die Zukunft beider Völker so wichtigen Vertrag zu unterzeichnen, so werde der Vertrag doch jedenfalls unterzeichnet werden.“

schon wegen seines Namens gern gehabt und hab' meiner Biehmutter nicht eher Ruh gelassen, bis sie dem Flößer-Hiesel, dem sie einmal einen beim „Hadeln“ ausgerissenen Finger wieder eingerichtet hat, gebeten hat, er soll mir doch einmal ein junges lebendiges Pflanzl von dem Gras mit Wurzeln und Erde mitbringen. Und richtig, wie der Flößer-Hiesel das nächste Frühjahr mit seinem Holzstoß ins Ungarische hinuntergeschwommen ist, hat er auch an mich gedacht. Aber es war alles umsonst! Was ich mir auch für Müß' gegeben hab' — die Pflanzln haben halt doch in unserm Boden keine Wurzeln fassen wollen und sind verdorben und verdorrt!“

Der Alte hatte ausgesprochen. Da er jeden Hinweis auf die Angewandtheit seiner Erzählung für überflüssig hielt, so konnte er sich alle weiteren Worte ersparen und machte sich dafür unter den brennenden Holzscheiten zu thun, daß die Funken knisternd davon stoben, um zugleich mit dem qualmenden Rauch durch die Luke im Dach ihren Ausweg zu nehmen. Auch Friedl war nachdenklich geworden, und als er nach längerer Pause das Wort nahm, da geschah es nur, um darauf aufmerksam zu machen, daß seine Mirza ja doch nicht allein im Lande sei und daß seine Nähe und die Gesellschaft ihres Kindes gewiß dazu beitragen werde,

ihr allmählich die Heimat vergessen zu machen. Sein Nachbar schüttelte abwehrend mit dem Kopfe: „Kann's nicht glauben — meinte er —, daß sie als ein ganz Fremdes in einem Hof aushalten wird, wo nicht einmal der Sohn vom Haus sein Darauskommen gefunden hat.“

Gegen diese Anspielung auf seine eigene Jugendzeit konnte Friedl keine Einwendung erheben. Vielmehr mußte er den Bedenken seines alten Freundes Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dort, wo seine Mutter nur ein Leben voller Kummer und Thränen geführt, eine unwillkommene Fremde einen harten, vielleicht unerträglichen Stand haben würde. Daß er doch selbst nur mit einem unüberwindlichen Mißbehagen an die völlig unvermeidlichen Conflicte mit seinem Stiefvater, in welche ihn in nicht gar ferner Zeit der Mitbesitz des Bergerhofes verwickeln mußte. Und er war ein Mann, er konnte sich wehren. Was sollte aber die arme, auf das Haus angewiesene Mirza thun, wenn der alte Bergerhöfer ihr gegenüber seine unleidlichsten Seiten zur Geltung brachte? Und an Gelegenheit hiezu konnte es umsoweniger fehlen, als Mirza, mit der Haus- und Alpwirtschaft ihrer neuen Heimat vollständig unbekannt, gewiß so manches Versehen und mancherlei Verflöße gegen das

Herkommen begehen mußte, welche sie bei nur einigermaßen böshafter Mitwirkung seines Stiefvaters um alles Ansehen bei den Dienstboten bringen konnten. Letztere sind ja ohnedies immer geneigt, die Schwächen ihrer Herrschaften auszunützen, ganz abgesehen davon, daß die Art und Weise, wie die junge Bergerhöferin ins Land gekommen sei, der Klatschsucht und der Verleumdung eine willkommene Handhabe bot.

Friedl mußte sich gestehen, daß die Umstände, unter welchen er seine Mirza zur Mitbesitzerin des Hofes machen konnte, weder für ihn noch auch für sie viel Unnehmlichkeiten in Aussicht stellten. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn er allein Herr auf seinem dereinstigen Erbe gewesen wäre. — Müßte er denn aber seine Hochzeit gerade auf dem Bergerhofe halten? Gab es denn gar keinen Ausweg, welcher ihm manchen Aerger, seinem zukünftigen Weibe manchen stillen Verdruß, vielleicht auch manche Demüthigung ersparen und ihr zugleich die Gelegenheit geben konnte, sich mit ihren Pflichten und Obliegenheiten als spätere Hofbäuerin bekannt zu machen?

Friedl glaubte einen solchen Ausweg gefunden zu haben: „Ich hab's!“ rief er freudig aus, so laut, daß der Kleine auf seinem Arm erschreckt im

Vermischtes.

— **Uberglauben in Istrien.** Wie der „Tr. Btg.“ aus Bolosca geschrieben wird, erschienen in den letzten Tagen in der Gegend zwischen Bachaj und Moschenizza eine ungeheure Menge Heuschrecken, welche auf den dortigen Feldern großen Schaden verursachten. Den Bewohnern erschien nichts natürlicher, als den Pfarrer von Moschenizza aufzusuchen, damit er die Heuschrecken durch die Macht seiner Gebete zwingt, das Land zu verlassen und in das angrenzende Meer zu fliehen. Der Pfarrer hat selbstverständlich diese Erprobung seiner Macht abgelehnt, und darob nun arger Unwille gegen den Hirten, welcher den Uberglauben der ihm anvertrauten Schafe zu nähren sich nicht veranlaßt sieht.

— **Ein wahnsinniges Verbrechen.** Aus London, 31. Mai, wird geschrieben: Letzten Donnerstag trug sich in Coventry Folgendes zu: Ein Uhrmacher Namens Schyles, 57 Jahre alt, begab sich in ein Wirtshaus und verlangte etwas zum Trinken. Als ihm dies verweigert wurde, feuerte er drei Schüsse aus einem Revolver ab, wodurch die Wirtin und zwei Gäste verwundet wurden. Er ergriff die Flucht und begab sich in die Behausung seiner Schwiegermutter, wo seine von ihm getrennt lebende Frau mit ihrem Kinde wohnte. Er war kaum in die Wohnung eingetreten, als er wieder drei Revolvergeschosse abfeuerte, wodurch seine Frau im Rücken, seine Schwiegermutter am Arm und sein Kind in der Schläfe verwundet wurde. Dann warf er den Revolver weg und ließ sich von dem herbeigeholten Polizeidiener verhaften. Mehrere der Opfer seines Attentates sind schwer verwundet.

— **Der reichste Mann der Erde.** Von den vier reichsten Menschen, die jetzt leben, ist der reichste Herr Rockefeller in Newyork, ein Irländer von Geburt. Vor 30 Jahren besaß er keinen Heller, vor 16 Jahren machte er Bankrott, heute besitzt er die ergiebigsten Silbergruben der Erde, die ihm ein jährliches Einkommen von 2 $\frac{3}{4}$ Millionen Pfd. Sterl. abwerfen. Ihm zunächst steht das Haupt des Hauses Rothschild mit einem Jahreseinkommen von 2 Millionen Pfd. Sterl. Dann kommt Senator Jones von Nevada mit jährlich einer Million Pfd. Sterl., und als Viertes in der Reihe der Herzog von Westminster, der auf eine armselige Rente von 800,000 Pfd. Sterl. (nur 8 Millionen Gulden) angewiesen ist.

— **Attentat gegen einen Generalconsul.** Die „Newyorker Handelszeitung“ vom 16. v. M. meldet aus Newyork: „Am Mittwoch erhielt der hiesige spanische Generalconsul Hipolito de Uriarte ein Kästchen zugesandt, das bei der vorgenommenen Oeffnung mit einem lauten Knall in

tausend Stücke zersprang. Es ist als ein wahres Wunder zu betrachten, daß der Consul selbst nur unbedeutend an der Hand verletzt wurde. Eine Untersuchung ergab, daß sich in dem Kästchen eine Art Höllemaschine befand, die wahrscheinlich mit Pulver und Nitroglycerin geladen war. So weit bis jetzt festgestellt ist, war das Kästchen in Philadelphia auf die Post gegeben worden.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Angelobung des Bürgermeisters) fand heute vormittags in gewohnter feierlicher Weise statt. Der Rathssaal war festlich geschmückt, die Gemeindevertretung, die städtischen Beamten, Lehrer und sonstigen Corporationen, wie auch die Feuerwehren parade, waren vollzählig versammelt. Der Herr Landespräsident Winkler erschien um 11 Uhr in voller Uniform, nahm zunächst die Vereidigung des Herrn Bürgermeisters vor und hielt hierauf eine Anekdote, worin er das ehrende Vertrauen betonte, dessen sich der nun wiederholt gewählte und von der Krone bestätigte Bürgermeister allenthalben in vollem Maße erfreue, und es sohin als eine Hauptaufgabe des letztern bezeichnete, die Eintracht in dem großen Gemeinwesen, zu dessen Leitung er berufen, und unter den Mitgliedern der Gemeindevertretung zu fördern. Nachdem der Herr Landespräsident noch einige wenige Worte slovenisch beifügte, sprach Herr Bürgermeister Laschan in wärmster Weise den Dank für seine von Sr. Majestät allergnädigst erfolgte Bestätigung aus und bezeichnete es weiter als die feste Richtschnur seiner Amtsführung im übertragenen Wirkungskreise, die verfassungsmäßigen Gesetze mit Eifer und aller Gewissenhaftigkeit zu handhaben, in den eigentlich communalen Angelegenheiten aber sich strenge an die Beschlüsse des Gemeinderathes zu halten und selbe mit Genauigkeit zur Ausführung zu bringen. Am Schlusse richtete der Herr Bürgermeister noch eine kurze slovenische Ansprache an die Versammlung und nahm sodann die ihm von allen Seiten herzlich dargebrachten Glückwünsche entgegen. Beim Erscheinen wie beim Fortgehen wurde der Herr Landespräsident durch den Vicebürgermeister Herrn Bürger und eine Anzahl Gemeinderäthe begrüßt und in den Saal, resp. zur Treppe geleitet.

— (Ehrenbürger-Diplome.) Graf Taaffe ist Ehrenbürger von Birkniz geworden. Anderweitige Ehrenbürgerdiplome sollen in Aussicht sein. Wir gönnen dem Grafen Taaffe diesen Erfolg vom ganzen Herzen, sind aber überzeugt, daß ihm ein einziges Vertrauensvotum von Seite der Städte Böhmens, Oesterreichs und Steiermarks,

welche sich gegen die Berechtigung der Stremagischen Sprachenzwangsverordnung aussprachen, weit wertvoller wäre, als Duzende von Ehrendiplomen aus Gemeinden, in welchen der Herr Pfarrer oder Kaplan die Hand der Herren Gemeinderäthe führt.

— (Die Staatsprache in Oesterreich.) Ein Schriftgelehrter des „Slov. Narod“ hat sich vor kurzem mit dieser wichtigen Tagesfrage beschäftigt und ist hiebei zu dem originellen Resultate gelangt, daß in Oesterreich alle Sprachen der Völkerschaften des Reiches Staatsprachen sein müßten, daß es daher gar keine Staatsprache geben dürfe. Denn — so argumentiert der große Sprachenphilosoph — Oesterreich ist ein Miniatur-Europa, ein internationaler Staat; es gebürt daher keiner der Sprachen, die in Oesterreich gesprochen werden, der Vorzug vor den übrigen. Die Erklärung der einen als Staatsprache wäre die Bevorzugung der betreffenden Nationalität, somit eine ungerechte Pression auf die minder glücklichen Nachbarn. Besonders kommen die deutschen Sprachforscher in diesem Artikel schlecht weg, ihre sonst allgemein anerkannten Bemühungen auf deutschem Sprachgebiete werden als elendes Stümperwerk vom weisen Thebaner des „Narod“ bezeichnet.

— (Soirée Nedelko.) Die gestern im Glassalon des Casinos abgehaltene Soirée des Herrn Nedelko war zahlreich besucht, und hatten sich sowohl die Vorträge und Couplets des Arrangeurs der Soirée, als auch insbesondere die Declamationen seines siebenjährigen Töchterleins eines lebhaften Beifalls zu erfreuen. Die kleine Nedelko ist kein Automat, sondern zeigt wirklich Anlagen, welche es nur wünschen lassen, daß die siebenjährige Künstlerin nicht auf dem Wege des Wunderkinderthums um eine thatsächlich viel versprechende Carrière gebracht werde.

— (Zigeunerconcerte.) Wie man uns mitzutheilen ersucht, ist es dem für die Hebung des in seiner Regie befindlichen Etablissements ebenso opferwilligen als unermüdeten Pächter der Casino-restaurant, Herrn Simon, gelungen, die gegenwärtig in Graz mit größtem Beifall concertierende Zigeunerkapelle für drei Concertabende zu gewinnen. Als Produktionsabende sind der 12., 13. und 14te Juni in Aussicht genommen, und werden wir seinerzeit nicht ermangeln, auf den Beginn des Concert-cyclus noch besonders aufmerksam zu machen.

— (Die Sanftmuth der slovenischen Landbevölkerung.) auf welche sich seinerzeit „Slovenski Narod“ so viel zugute that, wird in prächtiger Art durch folgenden, der „Gillier Zeitung“ vom heutigen Tage wörtlich und vollinhaltlich entnommenen Bericht aus dem Schwurgerichtssaale illustriert: Montag, den 31. Mai. Der Grund-

Schlafe zusammenfuhr und der alte Loisl erstaunt die kurze Stummelspeise aus dem Munde nahm, die er eben erst in Brand gesetzt hatte. Auch Mirza war darüber wach geworden und sah mit schon verwunderten Blicken zu dem kleinen Männlein mit dem verwitterten faltreichen Antlitz hinüber, der ihr jetzt mit freundlichem Lächeln so traulich zunickte, als wäre er ein alter guter Bekannter. Als sie von Friedl erfuhr, wen sie vor sich habe, reichte sie ihrem darüber ganz glücklichen Herbergvater freudig die Hand. Zu weiteren Erklärungen ließ es Friedl nicht kommen. Der eben gefasste Entschluß hatte ihn so ganz eingenommen, daß er mit dessen Ausführung nicht zaudern wollte. Alles, was er darüber mittheilte, war, daß er sofort nach der Stadt eilen werde, um die nöthigen Schritte zur Durchführung seines Planes zu veranlassen. Die Sache müsse früher in Ordnung gebracht sein, bevor der Bergerhöfser wisse, warum es sich handle, da sonst von seinem Stiefvater zu erwarten stehe, daß er sich die vorhandenen Verhältnisse so gut, als es eben angehe, zunutze machen würde. Loisl kannte Friedls ganzes Wesen zu genau, um zu wissen, daß er den einmal gefassten Entschluß auch rasch durchzuführen pflege, und wagte um so

weniger seinen Rath aufzudrängen, als die ganze Angelegenheit, um die es sich handelte, seinem Gedankenkreise viel zu ferne lag und Mirza selbst keinerlei Einwendungen gegen das Borgehen Friedls erhob. Nur blickte sie traurig hinein, als sie hörte, daß Friedl sie jetzt schon nach kurzem Beisammensein verlassen wollte. Aber Friedl tröstete sie, die Trennung dauere ja nur einige Stunden und sie sei ja inzwischen in sicherer Obhut.

Draußen dämmerte bereits der Morgen, als Friedl nach kurzem, herzlichem Abschied den Berg abhang hinabsteilte. Als aber drüben hinter der steil aufsteigenden Felswand die Sonne goldig-roth emporstieg und mit ihrem ersten Licht das Steingerölle der darunter sich ausdehnenden Schutthalde in scharf gezeichnete Umrisse kleidete, sah Mirza mit ihrem freudig dem Tagesgestirne entgegenjauchzenden Knaben vor der Thüre der kleinen Hütte und horchte der Erzählung des alten Loisl, daß dort drüben vor undenklichen Zeiten eine reiche Alpe gewesen sei, bis deren Besitzer durch Uebermuth den Born der Geisterwelt erregten und zur Strafe für ihren Frevel unter den Trümmern eines Bergsturzes begraben wurden.

V.

Dier Wochen waren seitdem vergangen, und noch immer wurde in den Wirtshäusern der Umgebung von nichts anderem gesprochen, als vom Berger-Friedl und von dem Narrenstreich, den er begangen. Denn kommt es auch hie und da vor, daß ein reicher Bauernsohn eine arme Dirn zur Bäuerin macht, so gehört doch ein solcher Fall stets unter jene Ausnahmen, welche vielleicht hie und da im jungen Volke, niemals aber bei der älteren Bevölkerung auf Zustimmung rechnen können. Man zuckt darüber die Achseln und sieht die Mißheirat erst dann nicht mehr als solche an, wenn die neue Bäuerin sich bald „in ihren Stand findet“ und ihr Mann keine Gelegenheit hat, ihr die frühere Armut vorzuwerfen. Was sollte man aber dazu sagen, wenn ein junger, hübscher Bursche das Kupnickungsrecht der ihm gebährenden Hälfte eines stattlichen Hofes gegen ein kleines Ausgedinge seinem Stiefvater abtrat und als Forstwart in fremde Dienste gieng, nur um eine wildfremde Dirne zu heiraten, von der man sich erzählte, daß sie mit Landstreichern, mit Zigeunern ins Land gekommen war! Auf ein solches oder auch nur ähnliches Verbrechen gegen alles Fortkommen wußten sich selbst die ältesten

besitzersohn Josef Juritsch aus Sautendorf hatte dem Grundbesitzer M. Lubej, vermeinend, dass er von demselben verfolgt werde, einen derartigen Hieb auf den Kopf versetzt, dass letzter an Gehirn-Lähmung starb. Nach dem Urtheile der Geschwornen wurde Juritsch wegen Ueberschreitung der Nothwehr zu strengem Arrest in der Dauer von 4 Monaten verurtheilt. — Der 17-jährige Bursche Anton Bertnik aus Schilttern, Bezirk Rohitsch, welcher auf Mathias Kamensel mit einer Baunlatte so lange einhieb, bis letzterer den Geist aufgab, wurde von den Geschwornen des Todtschlages schuldig erkannt und vom Gerichtshofe zu vierjährigem schweren Kerker verurtheilt. — Dienstag, den 1. Juni. Der Grundbesitzersohn Jakob Kavcic aus Lufazberg hatte am 29. März in einem aus Eifersucht entstandenen Handgemenge den Grundbesitzer Franz Kavcic mit einer Baunlatte erschlagen. Nach dem Wahrspruche der Geschwornen wurde Jakob Kavcic wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu strengem Arreste in der Dauer von fünf Monaten verurtheilt.

Aus Untersteier wird geschrieben: Am 20. v. M. entleibte sich in der Kunstmühle in Leibnitz ein Comptoirist dieses Etablissements auf eine wirklich furchtbare Weise. Der ungefähr zwanzig Jahre zählende junge Mann ballte die erhaltene Dienstes-kündigung in die Hand und gieng in die Kammeräder der Dampfmaschine. Die Maschine gerieth hiedurch in Stillstand, und die verstümmelte Leiche des Unglücklichen mußte mühsam abgelöst werden. Einen günstigen Eindruck rief es hervor, dass der Herr Dechant, dem Umstande, dass diese That nur die Folge einer momentanen Geistesstörung sein kann, Rechnung tragend, die übliche kirchliche Beerdigung gestattete.

Witterung.

Laibach, 3. Juni.

Morgens starke Regengüsse, abwechselnd Sonnenschein, schwüle Luft, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 14.0°, nachmittags 2 Uhr + 21.2° C. (1879 + 21.9°, 1878 + 21.3° C.) Barometer im Fallen, 733.12 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.6°, um 1.8° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 16.70 Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 2. Juni.

Hotel Stadt Wien. v. Rosignoli Rosina, Private, Triest. — Hanfeli, Maschner und Bahn, Kaufleute; Frankl, Reisender, und Bauer, Wien.
Hotel Elephant. Brauner, Kofoschinegg, Koratschek und Braun, Kaufleute; Wayer, Reisender, Wien.

Leute nicht zu erinnern. Denn als ein Verbrechen mußte man es ja nach den hergebrachten Anschauungen über das bürgerliche Besitzrecht ansehen, wenn ein junger Mann den Antritt des ihm zustehenden Familienerbes in dieser Weise verschleuderte. Und war es ferner nicht eine Schande für die ganze Gemeinde, daß der Sohn einer alten, ehrbaren Familie durch seine Heirat den verstorbenen Eltern eine Schande zufügte, über welche sich diese, wie man zu sagen pflegte, noch im Grabe umbreden mußten? Hätte er das fremde Weibsbild mit seinen Ansprüchen an das Gericht verwiesen, hätte er sie als Schädling in ihre Heimat expedieren lassen oder, wenn er schon wirklich der Vater ihres Kindes war, mit ein paar hundert Gulden abgefunden, so hätte darüber höchstens das Weibervolk etwas die Nase gerümpft. Aber man hätte der ganzen Sache keine große Bedeutung beigelegt. Man hätte sie bald vergessen, wie ja so viele Vorkommnisse ähnlicher Art, und gewiss wäre es keinem verständigen Hausvater eingefallen, dem Berger-Friedl deshalb die Thüre zu weisen, wenn er an dieselbe als Brautverber um die Tochter vom Hofe angeklopft hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Mahren. Rabit, I. I. Lieutenant, Triest. — Stabel, Agent, Bischofsbad. — Cop, Holzhändler, Obertrain. — Dolenz, Hausbesitzersohn, Neumarkt. — Golmerth, Private, Berlin.

Kaiser von Oesterreich. Wesserer, I. I. Gerichtsadjunct, Mottling. — Bassel, Bigaun. — Bolbo, Kutscher, und Kaiser, Kellnerin, Laibach. — Otto, Reisender, Graz.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 2. Juni.

Weizen 10 fl. 24 kr., Korn 7 fl. 30 kr., Gerste 5 fl. 39 kr., Hafer 3 fl. 56 kr., Buchweizen 5 fl. 51 kr., Hirse 5 fl. 51 kr., Futuruz 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erbapfel 3 fl. 47 kr. per 100 Kilogramm; Fisolien 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 kr., Schweinsfett 75 kr., Speck, frischer 66 kr., geselchter 70 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 56 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 62 kr., Schöpffleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 20 kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Verlosungen.

1864er Prämiensteine. Bei der am 1. d. M. vorgenommenen 75. Verlosung des Prämienanlehens vom 11. Februar 1864 wurden die nachstehend verzeichneten vierzehn Serien gezogen, und zwar: S. 329 1781 1902 2100 2141 2195 2393 2501 2541 2922 3134 3138 3276 und 3724. Aus den vorangeführten Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 2541 Nr. 28, der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf S. 2195 Nr. 97, der dritte Treffer mit 15,000 fl. auf S. 1902 Nr. 14 und der vierte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 1902 Nr. 59; ferner gewannen je 5000 fl. S. 2100 Nr. 63 und S. 2393 Nr. 90; je 2000 fl. S. 1781 Nr. 9 und Nr. 48 und S. 3138 Nr. 40; je 1000 fl. S. 1781 Nr. 17, S. 1902 Nr. 35, Serie 2195 Nr. 86, S. 2541 Nr. 16 und Nr. 27 und S. 2922 Nr. 10; je 500 fl. S. 1781 Nr. 45, S. 2100 Nr. 14 und Nr. 32, Serie 2141 Nr. 63 und Nr. 76, S. 2195 Nr. 23, 28 und Nr. 50, S. 2501 Nr. 2, 15 und Nr. 82, S. 2541 Nr. 1 und S. 3138 Nr. 44, 61 und Nr. 91; und endlich gewannen je 400 fl.: S. 1902 Nr. 44, 53, 63 und Nr. 83, S. 2141 Nr. 46 und 77, S. 2195 Nr. 88 und Nr. 95, S. 2393 Nr. 85, S. 2541 Nr. 59, 63, 77 und Nr. 100, S. 2922 Nr. 32, S. 3138 Nr. 49, 50 und Nr. 57 und endlich S. 3724 Nr. 29, 46 und Nr. 83. Auf alle übrigen in den vorangeführten Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten eintaufenddreihundertfünfzig Gewinnnummern fällt der geringste Gewinn von je 200 Gulden.

Wiener Börse vom 2. Juni.

Allgemeine Staats-Schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	72.55	72.65	Nordwestbahn	161 — 161.50
Silberrente	73 —	73.10	Stadtbahn	169 — 169.50
Goldrente	88.40	88.50	Staatsbahn	275 — 276 —
Staatsloose, 1854	122 —	122.75	Südbahn	85.50 86 —
1860	129.75	130 —	Ang. Nordostbahn	146 — 146.50
100 fl.	131 —	131.50		
1864	170.50	171.50		
			Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt	
			in Gold	117.50 118 —
			in Österr. Währ.	109.50 101 —
			Nationalbank	102 — 102.25
			Österr. Bodencred.	101 — 101.25
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	98 — 98.75
			Herz.-Nordb. u. Silber	105.75 106.25
			Frank-Joseph-Bahn	100 — 100.50
			Galiz.-Karl-Ludwig, 1. Em.	106 — 106.50
			Öst. Nordwest-Bahn	100.50 101 —
			Siebenbürger Bahn	83.60 83.80
			Staatsbahn, 1. Em.	175.50 176.50
			Südbahn & 3 Berg.	126.25 126.50
			„ „ 5 „	107 — 107.50
			Privatloose.	
			Creditloose	179.50 180 —
			Wobollose	17.10 17.40
			Devisen.	
			London	117.70 117.80
			Geldsorten.	
			Ducaten	5.54 5.56
			20 Francs	9.37 9.37 1/2
			100 B. Reichsmark	57.90 57.95
			„ Silber	

Telegraphischer Coursbericht

am 3. Juni.

Papier-Rente 72.80. — Silber-Rente 73.30. — Gold-Rente 88.80. — 1860er Staats-Anlehen 129.75. — Bankactien 833. — Creditactien 273.80. — London 117.70. — Silber —. — K. f. Münzducaten 5.55. — 20-Francs-Stücke 9.36 1/2. — 100 Reichsmark 57.80.

„Die Modenwelt“

Nr. 17 vom 31. Mai 1880 und die

„Illustrierte Frauenzeitung“

Nr. 11 vom 31. Mai 1880 sind eingetroffen und werden verendet. — Bestellungen auf obige Journale übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's
Buchhandlung.

Neuestes! Ornithophone,

ein Taschensinstrument zur Nachahmung des Gesanges der Vögel, 1 Stück nur 25 fr., bei

C. Karinger. (197)

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **allerneueste grosse Geldverlosung**, welche von der **hohen Regierung** genehmigt und garantiert ist. Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **15,200 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**, speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	4 Gew. à M. 8000,
1 Gewinn à M. 60,000,	52 Gew. à M. 5000,
1 Gewinn à M. 50,000,	68 Gew. à M. 3000,
2 Gewinne à M. 40,000,	214 Gew. à M. 2000,
2 Gewinne à M. 30,000,	531 Gew. à M. 1000,
5 Gewinne à M. 25,000,	673 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	25,150 Gew. à M. 138 etc. etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen, vom **Staate garantierten** Geldverlosung ist amtlich festgestellt und findet

schon am 9. und 10. Juni d. J. statt

und kostet hierzu

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,
1 halbes „ „ 3 „ „ 1.75,
1 viertel „ „ 1 1/2 „ „ .90.

Alle Aufträge werden **sofort** gegen **Einsendung, Postinzahlung oder Nachnahme des Betrages** mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen **Original-Lose** selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets **prompt unter Staatsgarantie** und kann durch **directe Zusendungen** oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt, und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark **250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000** etc. (125) 27—25

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der **solidesten Basis** gegründeten **Unternehmen** überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **baldigst direct** zu richten an

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in **Hamburg**, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenlose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. **D. O.**